Kapitel II – Lokapravâsa, der himmlische Wanderer

1. Das finstere Reich

Lautlos segelten wir in dunkler Nacht dahin. Das Boot war nur wenige Meter lang. Am Bug bemerkte ich eine sich dunkel vom Dämmerlicht des Horizonts abzeichnende, in eine Kutte gekleidete Person. „Mein Meister," ging es durch mich. Sein Gesicht war mir abgewandt, in Fahrtrichtung gedreht. Das schwache Lichtband am Horizont spiegelte sich in der bewegungslosen Oberfläche des Wassers, das sich schwarz wie die Nacht bis zu diesem erstreckte. Als ich runter schaute bemerkte ich, dass das Wasser kristallklar war und den Blick in unendliche Tiefen freigab. Es schien keine wirkliche Substanz zu besitzen.

„Dies ist der Ozean des Geistes," sagte der Meister. „Wir befinden uns auf dem Weg in die feinstoffliche Welt, die sog. Mondwelt. Eigentlich ist dafür keine Distanz zurückzulegen, doch die unvollendete menschliche Seele erfährt den Übergang von ihrem irdischen Bewusstseinszustand in den himmlischen als Distanz und als Fahrt auf dem unendlichen Ozean des Bewusstseins. In Wahrheit ist alles nur Bewusstsein. Es, das Brahman, wie es die Weisen nennen, ist die Essenz allen Seins, unergründlich und unerforschlich in seiner Tiefe. Die verschiedenen Welten, die irdische und die himmlischen, sind nur durch eine feine Membrane von Bewusstsein voneinander getrennt. Aufgrund der unterschiedlichen Reinheitsgrade des Bewusstseins der Menschen erscheinen diese als unüberbrückbare Barrieren. Diese Unterschiede sind wie die verschiedenen Radiowellen, die auf Erden zur Nachrichtenübertragung benutzt werden. Durch das Einstimmen des Empfängers auf die entsprechende Frequenz wird der gewünschte Kanal empfangen. In ähnlicher Weise bereist der Weise die höheren Welten, indem er sein Bewusstsein verfeinert und in Übereinstimmung mit der existenziellen Frequenz der entsprechenden Welt bringt. Ist der Unterschied zwischen der irdischen Bewusstseinsfrequenz und jener der höheren Welt noch zu groß, so erfährt er den Übergang nicht unmittelbar, sondern als Reise. Deshalb schildern Menschen, die den Übergang in die Astrale Welt der Toten erlebt haben, diese als Reise durch einen Tunnel. Der Tunnel wird durch die Ablagerungen im Bewusstsein geformt, welche durch die vielen Erfahrungen des Menschen in seiner

Vergangenheit entstanden sind, und so eine Art Blockade oder Hindernis bilden. Der Weise nennt diese Eindrücke Vâsana. Durch Meditation werden sie entfernt und das Bewusstsein wird klar und durchlässig. Der Mensch wird damit fähig, mittels Veränderung seiner Bewusstseinsfrequenz die feinstoffliche, die astralen und mentalen, und schließlich die reinen Spirit-Sphären der höheren Welten in seinen entsprechenden Körperhüllen, die der Weise Seelenbekleidung (âtma-sharîra) nennt, zu bereisen."

Inzwischen näherten wir uns dem Land, das sich schemenhaft vor dem immer heller werdenden Himmel am Horizont abzuzeichnen begann. Wie von magischer Hand geführt erhob sich über letzterem ein riesiger Mond. Seine Größe musste über das Hundertfache vom irdischen Mond betragen. Deutlich waren kraterähnliche Zeichnungen an seiner Oberfläche auszumachen. Sein Licht war milde, so dass die Umgebung nur schwach beleuchtet wurde, kaum stärker als bei klarem Vollmond auf der Erde. Je näher wir dem Land kamen, desto mehr veränderte sich das Wasser. Es schien nun dem irdischen Wasser ähnlich zu sein.

Wir segelten einen Flusslauf entlang. Ich stellte fest, dass das Land von Wasserkanälen durchzogen war, an denen entlang sich zahlreiche Häuser mit Gärten säumten. Irgendwoher, aus einem dieser Häuser, die außen fein strukturiert und mit einer Art Stuckatur verziert waren, wie ich sie ähnlich aus der indischen Tempelarchitektur kenne, schlug uns süße Musik entgegen. Sie glich in frappanter Weise dem Gesang jener berühmten südindischen Sängerin, die für Jahrzehnte die südindisch klassische, sog. karnatische Musikszene beherrschte. Mir fiel jedoch auf, dass sie ohne Rhythmusbegleitung war. Währendem wir lautlos auf dem Wasser vorüber glitten lauschte ich, vollkommen absorbiert, dieser Musik.

Hinter dieser Wohnsiedlung, die immer dichter wurde bis sie in eine Art Reihenhäuser überging, war dichter Wald auszumachen. Die riesigen Kronen mächtiger Bäume zeichneten sich dunkel vor dem leicht erhellten Himmel ab. Sie schienen über hundert Meter hoch zu sein.

Wir näherten uns offenbar einer Stadt. „Dies ist das himmlische Rodos," erklärte mein Meister, und deutete dabei auf eine riesige Gestalt, die sich schemenhaft dunkel vor dem Hell des Mondes abhob. Als wir näher kamen bemerkte ich so etwas wie eine Stadtmauer, die diese Gestalt, welche in der Mitte der Stadt zu stehen schien, umringte. Die Stadtmauer war in irdischen Maßen mehrere hundert Meter hoch. Die Gestalt, die ich nun als menschliche Skulptur erkannte, überragte diese jedoch bei Weitem. Sie musste einige tausend Meter hoch sein. Ihr Kopf schien den Himmel zu berühren, derart gewaltig waren ihre Maße.

Ihre Beine waren leicht gespreizt und der rechte Arm seitlich hochgestreckt. In dessen Hand trug sie so was wie eine Fackel, die ein weißes Licht verströmte. Der Kopf schaute geradeaus. Weil das Gesicht im Schatten des Mondes lag, der wie eine riesige runde Leinwand die mächtige Statue einrahmte, war es nicht klar auszumachen. Es schien jedoch menschliche Züge zu besitzen. Diese kolossale Gestalt, die sich vor dem Licht des gewaltigen Mondes abhob, hinterließ einen überwältigenden Eindruck, mystisch, wie aus einer anderen Wirklichkeit.

„Dies ist die Hauptstadt der Mondwelt," erklärte mein Meister. „Diese grosse Skulptur ist das Abbild eines Herrschers aus grauer Vorzeit, Jahrmillionen alt, so dass selbst die Bewohner dieser Welt, die in irdischer Zeiteinheit tausende von Jahren alt werden, sich nicht mehr daran erinnern können. Sie hat die Griechen dazu inspiriert, den Koloss von Rodos zu bauen, der als eines der klassischen Weltwunder in die irdische Geschichte eingegangen ist. Auch die Freiheitsstatue von New York ist dieser Skulptur nachempfunden."

Wir verließen das Boot und begaben uns auf dem Landweg in eine Gegend, die heller war, als die vorherige. Das Land schien sehr fruchtbar zu sein. Es war flach, mit teilweise sanften Erhebungen. In den Senken des Flachlandes bemerkte ich so was wie Gemüsekulturen.

„Die Menschen hier nehmen keine feste Nahrung zu sich," sagte mein Meister, „sie ernähren sich hauptsächlich von Prâna, der kosmischen Lebensenergie. Sie nehmen diese über die Haut auf. Ihre Kleidung besteht aus einem eng an die Haut anliegenden biologisch aktiven Material, das der eigenen Haut sehr ähnlich ist. Nur hin und wieder ernähren sie sich von verflüssigtem Gemüse und verflüssigten Früchten, ähnlich den Gemüse- und Fruchtsäften auf der Erde. Diese sind hier jedoch in höchstem Maße Prâna-aktiv. Der Körper absorbiert sie vollständig und besitzt daher keine Ausscheidung mehr."

Wir gelangten an eine Art Trasse, ähnlich dem unserer Bahnlinien, das jedoch weder Schienen noch Fahrspur besaß. Im Moment, als wir dieses überschreiten wollten, näherte sich von links lautlos mit unglaublicher Geschwindigkeit ein Zug. Er sah aus wie moderne Hochgeschwindigkeitszüge auf der Erde, nur war die Front nicht stromlinienförmig ausgebildet. Mit einem Ruck hielt er wenige Meter von uns entfernt an, wie von Geisterhand plötzlich gestoppt, und stand ohne erkennbare Verlangsamung oder Bremsweg er auf der Stelle still. Mein Meister sah mich an und bemerkte, dass ich erschrocken war. Er beruhigte mich: „In dieser feinstofflichen Welt existiert weder Fliehkraft noch Trägheit der Masse. Auch gibt es keinen Luftwiderstand, der durch stromlinienförmige Gestaltung überwunden werden muss. Die Fahrt beginnt beinahe Null-Komma plötzlich und bricht genauso

schnell wieder ab. Weil es keine Trägheit der Masse gibt, wird dies von Reisenden nicht als unangenehm empfunden."

Wir schritten einer leichten Anhöhe entgegen, als ich ein surrendes Geräusch wahrnahm, das jenem von altertümlichen Flugzeugen aus dem zweiten Weltkrieg ähnelte. Es war eine Mischung aus knatternden Propellerflugzeugen und leicht heulenden Düsenmotoren. Ich sah in die Luft und bemerkte ein eigenartiges Flugzeug. Eigentlich sah es überhaupt nicht wie ein Flugzeug aus. Es war rechteckig, ohne Flügel und ohne sichtbaren Antrieb. „Eine fliegende Schuhschachtel," durchfuhr es mich. Gebannt folgte ich dem Flug, der einmal im Zickzack verlief, und dann wieder runde Kurven und allerlei Kunstflug-ähnliche Figuren wie Loopings und Rollen beschrieb, als wäre es ein Kinderspiel. „Der ist verrückt geworden," dachte ich, als es schraubenförmig zu trudeln begann, kopfüber auf den Boden zuraste und dort... Nein, das war ja das Eigenartige, es zerschellte nicht! Es blieb einfach irgendwie senkrecht auf dem Boden stecken. Ich dachte schon, dass der Pilot und die Insassen tot sein müssten, als ein Mann – es schien ein Mann zu sein – ausstieg und uns zuwinkte. „Ein Witzbold," lachte meine Seele. Mein Meister bemerkte, dass dies ein guter Freund sei, der uns erwartet habe und zur Begrüßung diese Kapriolen geflogen sei. Eigentlich flögen diese Gefährte lautlos, doch um meine Aufmerksamkeit zu erregen habe er künstlich Fluglärm erzeugt.

Als wir uns dem Piloten näherten, kam er uns aufgeregt entgegen und begrüßte meinen Meister mit einem Schwall von freundlichen Worten. Dann wandte er sich mir zu und fragte, ob mir seine Kunststücke gefallen hätten. Ich drückte meine Überraschung aus und meine Bewunderung für dieses sonderbare Gefährt.

„In unserer Welt wird praktisch gebaut," sagte er. „Die Ästhetik folgt hier anderen Gesetzen als auf der Erde, da man nicht Rücksicht auf Luftwiderstand, Erdanziehung und Fliehkraft nehmen muss. Aerodynamische Luftfahrzeuge werden nur zum Besuch der Erde verwendet. Sie besitzen dann die Form von Stiften und Tellern, ihr nennt sie Zigarren und Untertassen. Aber auch dort sind unsere Gefährte fähig, die Schwerkraft ohne die Inanspruchnahme des Luftwiderstandes zu überwinden. Wir brauchen deshalb keine Flügel an unseren Luftgefährten. Die Schwerkraft wird nicht mittels Gegenkraft überwunden, wie ihr das auf der Erde mit starken Motoren tut, sondern sie wird durch die Umlenkung der Schwerkraftstrahlung aufgehoben. Der Antrieb unserer Luftfahrzeuge beschränkt sich daher nur auf die Fortbewegung. Wir saugen dafür nicht Luft an und stoßen diese wieder aus, wie es eure Flugzeuge tun, sondern wir saugen sozusagen Lichtmoleküle an und stoßen diese wieder aus. Dafür brauchen wir keine Strahlentriebwerke.

Unsere Antriebe arbeiten mit einer Art Umwandler, der im Fluggerät zentral angeordnet ist. Wir können das Gefährt deshalb jederzeit in jede erdenkliche Richtung lenken und müssen nicht langsam navigieren, wie ihr mit euren Gefährten auf der Erde. Eingeschlagene Richtungen können urplötzlich geändert werden. Des Weiteren sind wir in der Lage, mittels Veränderung der Frequenz von besonderen Fluggeräten die Dimensionen zu wechseln, so dass wir damit in die irdische Sphäre eindringen und euch besuchen können."

„Viele Errungenschaften haben eure Erfinder unseren Ingenieuren schon abgeschaut. Nicht alle davon waren zum Wohle der Erdenmenschen. Einige stehen noch aus. Bald wird die Erde eine Wandlung hin zum Guten durchmachen. Dann werden wir kommen und euch auch diese Technologien lehren. Bis dahin aber bleibt es uns verwehrt. Deshalb beobachten wir genauestens, was auf Erden geschieht. Manchmal mischen sich Späher unserer Welt ein, die nicht befugt sind und die nicht mit der nötigen Rücksicht und Diskretion vorgehen, weil sie selbstische Zwecke verfolgen. Sie sind auf der Erde als Außerirdische bekannt und dort ein oft diskutiertes Thema. Dieser Umstand der Einmischung macht uns allen Sorgen."

„Doch nun möchte ich euch eine andere Technologie unserer Welt vorstellen." Mit diesen Worten drehte er sich um und deutete uns an, ihm zu folgen. Wir gelangten in eine parkähnliche Anlage, in deren Mitte ein Rundpavillon stand, ähnlich denen, die in Gärten und Parks auf der Erde zu finden sind. Irgendwie erinnerte er mich an den Monopatina im Englischen Park von München. Ungleich jenem stand er aber nicht auf einer Anhöhe, sondern unerklärlicherweise in einer Senke. Er besaß acht außen herum angeordnete Säulen. Sie trugen ein Spitzgiebeldach, dessen Oberfläche aus Gold oder einem Gold-ähnlichen Material bestand. Der Pavillon besaß mit seinen etwa zwanzig Metern Durchmesser eine beeindruckende Ästhetik. Offenbar war diese aber rein Zweckgebunden, denn sonst wäre er optisch besser platziert worden. Über vier Stufen gelangte man zu seiner Plattform hinunter.

„Diese Anlage würdet ihr Sanatorium nennen," sagte unser Begleiter. „Menschen unserer Welt kommen hierher, wenn ihr Gefühlsleben außer Kontrolle geraten ist, um das mentale System zu harmonisieren und zu stärken. Auch irdische Menschen werden manchmal von ihren Betreuern, ihr nennt sie Meister, hierher geführt, um geheilt zu werden. Die meisten davon sind in einem schlafähnlichen Zustand und nehmen kaum wahr, was mit ihnen geschieht. Ihre spirituelle Reife ist noch nicht so fortgeschritten, dass sie bewusst erleben. Die Therapie hier baut unter anderem mentale Hindernisse ab, so dass es hin und wieder geschieht, dass eine menschliche Seele während der Behandlung er-

wacht. Die meisten aber erwachen erst nach langer Zeit spiritueller Übungen."

Wir begaben uns nun ins Innere des Pavillons. Mehrere wie ägyptische Priester aussehende Männer hantierten mit sonderbaren Geräten. Sie sahen aus wie Stöcke mit verschieden geformten Schäften. Der eine war am Ende wie ein Bischofsstab gebogen, ein anderer war wellenförmig, wieder ein anderer sah aus wie der Blitz des Tor, und dergleichen mehr. Mir viel besonders einer auf, in welchem ich das Ank-Kreuz der ägyptischen Herrscher erkannte. Alle bestanden aus einem messingähnlichen Material, die einen dunkler und die anderen etwas heller.

Als wir eintraten wurde zuerst mein Meister mit großem Respekt begrüßt und ihm ein Sitzplatz angeboten. Nur wenige Leute waren in Behandlung. Mir viel auf, dass weder die Priester noch die Einheimischen Haarwuchs besaßen. Allein unser Begleiter, der Pilot, besaß einen dünnen, strähnigen Haarwuchs auf dem Kopf. Er schien meine Gedanken bemerkt zu haben, denn er fügte an: „Ich bin kein reinrassiger Naraka, wie die Bewohner der feinstofflichen Welt genannt werden, ich besitze eine irdische Mutter. Ich bin zum Zwecke gezeugt worden, um Mittler zu sein zwischen den Narakas, die ihr als die Grauen bezeichnet, und den Erdenmenschen. Besonders während den letzten zweitausend Erdenjahren wurden im Hinblick auf die kommende Zeit, in welcher der Erdenmensch mit den Narakas Kontakt haben und wie in weit zurückliegenden Zeiten vielerlei Beziehungen anknüpfen wird, eine grosse Zahl von Experimenten gemacht, hauptsächlich auch, um die Gefühlswelt der Erdenmenschen verstehen zu lernen. Denn wie du noch sehen wirst, ist Herzlichkeit keine Eigenschaft der Narakas. Sie sind außerordentlich höflich, doch damit hat sich's."

Jetzt erst viel mir auf, wie emotional erregt unser Begleiter war, als wir ihm begegnet waren. Es war da, als träfe er seit langem Seinsesgleichen.

„Unsere Ärztepriester benützen diese Geräte als Antennen und Verstärker, um die Energieflüsse im Feinstofflichen zu harmonisieren," fuhr er erklärend fort. „Die Ärztepriester sind Menschen von hoher Vollkommenheit, denn sie kommen durch ihre Arbeit mit diesen Geräten mit ungeheuren Kräften in Kontakt, die sie aushalten und lenken können müssen."

Die Patienten wurden mit den sonderbaren Geräten ‚abgestrichen', indem diese in etwa 10 bis 20 cm Abstand vom Körper rauf und runter bewegt wurden. Manchmal hielt der Behandelnde inne und verweilte mit dem Gerät eine Weile an einer Stelle.

Wir verließen den Heilpavillon und begaben uns auf die angrenzende

Wiese. Wir schienen einen abgesteckten Weg entlang zu gehen, denn beidseits des Weges hing etwa auf Nabelhöhe je ein waagrecht verlaufender Draht. Ich konnte aber nicht feststellen, wie diese Drähte festgemacht waren, da es weder Pfähle gab, noch sie irgendwie aufgehängt schienen. Sie schwebten sozusagen unsichtbar fixiert in der Luft.

Wie wir diesen Weg entlang gingen, nahm ich einen leicht summenden, elektrischen Ton war. Etwas in mir begann auf magische und unerklärliche Weise in Übereinstimmung mit diesen Drähten zu schwingen. Es löste tiefe Emotionen in mir aus und ich fühlte einen seelischen Schmerz, der fast unerträglich wurde. Nach und nach ebbte er ab und gab einem Wohlgefühl platz, das ich nur mit ‚Wonne' beschreiben kann. Gleichzeitig wurde ich in einem Gefühl unbeschreiblicher Harmonie gewiegt. Mir wurde klar, dass dies die höchsten Gefühle sein mussten, die in dieser Welt gewonnen werden konnten.

Das Sanatoriums-Gelände wurde von einem bewalteten Ring umgürtet, hinter welchem ich auf der einen Seite hohe Häuser und auf der anderen spitze Bauten bemerkte. Wie wir aus diesem Wald heraustraten standen wir drei riesige Pyramiden gegenüber, deren Spitzen den Himmel zu berühren schienen. Der oberste Teil der einen Pyramide schien aus einem einzigen, großen Kristall zu bestehen. Er funkelte in allen Regenbogenfarben und warf im Mondlicht gleißende Strahlen weit um sich. Die Höhe der Pyramiden musste mehrere tausend Meter betragen. Mir stockte der Atem, so gewaltig war der Eindruck.

„Dies ist das Kraftzentrum unserer Welt," sagte unser Begleiter. „Die pyramidale Form hat gemäß einem kosmischen Gesetz die Fähigkeit, die Lebenskraft, die ihr Prâna oder freie Energie nennt, zu absorbieren und zu akkumulieren. Diese Pyramiden sind gigantische Empfänger und Speicher kosmischer Energie. Nur geistig-spirituell hoch entwickelte Menschen können sich in ihren Kammern, die sich im Innern befinden, aufhalten, weil sonst das energetische Nervensystem unter dieser Kraft verbrannt würde. Jene Pyramide mit der kristallenen Spitze sendet diese Energie über den ganzen Planeten, so dass verschiedene Geräte, Fortbewegungsmittel, Lichtquellen und vieles mehr damit versorgt werden. Diese Energie ist viel feiner und kraftvoller als Elektrizität, und zudem unerschöpflich. Auch hohe irdische Kulturen haben sich dieser Energie bedient. Die vergleichsweise hohe Schwerkraft auf der Erde und das damit verbundene enorme Gewicht irdischer Materialien verunmöglicht bei euch die Konstruktion von Gebäuden solcher Ausmaße. Trotzdem sind die Pyramiden der Nilbewohner, die ihr Ägypter nennt, ansehnlich, wenn auch kleiner als jene auf der antiken Insel, die bei euch als Atlantis bekannt ist. Viele der Technologien unserer Welt wurden von Himmelsreisenden Wissenschaftlern eurer

Welt kopiert. Manchmal ist der Gebrauch der Gerätschaften in Vergessenheit geraten und wurde sinn- und artentfremdet. Einige der Geräte, die wir vorhin im Tempel der Heilung gesehen haben, wurden von unwissenden Menschen als reine Machtsymbole angesehen. Als solche haben sie sich bis in die gegenwärtige Zeit in der Form religiöser und heroischer Insignien erhalten."

„Pyramiden werden als Heilzentren in absehbarer Zeit wieder auf eurer Erde erbaut werden. Die Kraft der hiesigen Pyramiden können sie jedoch nie erreichen. Die Wirksamkeit der Heilung durch die Pyramidenkraft hängt nicht nur von der Pyramide selbst und der Weltenebene, auf welcher sie steht, ab, sondern setzt auch ein sensitives, gut funktionierendes energetisches Nervensystem des zu Behandelnden voraus."

„In unserer Welt wurden die Krankheiten, die ihr auf Erden kennt, allesamt ausgerottet. Die Körper der Narakas sind durch zahlreiche genetische Veränderungen bis zum maximal Möglichen perfektioniert worden. Ihr Nervensystem ist äußerst sensitiv und widerstandsfähig. Körperliche Behinderungen, sowie Geschwüre, die zum Tode führen, gibt es hier nicht. Altersbedingte Zerfallsprozesse haben wir auf ein Minimum reduziert, so dass wir, sofern dies erwünscht ist, fast unbegrenztes Alter erlangen können. Psychische Krankheiten gibt es keine. Außer Machthunger kennen wir keine geistige Entartung. Selbst diesen versuchen wir mit einem Sinn für die Gemeinschaft unter Kontrolle zu halten. Alle anderen psychisch-emotionalen Leiden wurden genetisch eliminiert. Einige dieser Methoden werden die Erdenmenschen in Bälde anwenden lernen, um ihre genetisch bedingten Krankheiten für immer zu beseitigen. Zahlreiche der genetischen Veränderungen, die im Evolutionsprozess des Erdenmenschen notwendig waren, wurden durch unsere Ärztepriester eingeleitet. Unsere Völker sind näher verwandt, als es bei oberflächlicher Betrachtung den Anschein hat. Bereits im Altertum gab es Verbindungen zwischen den Menschen und den Narakas. In der Regel sind daraus Herrscherdynastien auf der Erde hervorgegangen, die sich zum Teil heute noch auf ihre himmlische Herkunft berufen."

„Wir sind die wahren Blaublüter. Nicht dass wir tatsächlich blaues Blut besitzen; auch unser Blut ist rot. Doch unsere milchige Körperhaut, bedingt durch das schwache Licht auf den meisten unserer Planeten, lässt die Adern bläulich durchscheinen. Unsere Körper haben sich perfekt an die Umgebung angepasst. Mit unseren großen Kulleraugen nehmen wir die dämmrige Umgebung viel heller war, als ihr Erdenmenschen. Andererseits schafft das Probleme, wenn wir eure Welt besuchen. Wir ziehen darum die Nacht dafür vor, oder aber schützen

unsere Augen mit dunklen Linsen. Viele Menschen glauben deshalb, dass wir Insektenaugen hätten und fürchten sich vor uns."

„Unsere geistige Kraft ist so groß und unsere Technologie so fortgeschritten, dass wir den Körper kaum gebrauchen. Daher scheinen wir euch als mit schwachen Gliedmaßen und übergroßem Kopf ausgestattet. Unser Gehirnvolumen macht rund ein Drittel des Körpervolumens aus. Unsere übersinnlichen Fähigkeiten sind im größeren Stammhirn begründet, das beim Erdenmenschen verkümmert bzw. noch nicht voll entwickelt ist und etwa die Größe eines Daumens einnimmt, bei unserem Volk aber die Größe einer Faust besitzt. Wir kommunizieren mit Gedankenkraft. Das Organ, das ihr Zirbeldrüse nennt, ist bei uns viel stärker ausgebildet, da es für Funktionen verantwortlich ist, die essenziell für die Entfaltung geistiger Fähigkeiten sind."

„Die eigene Art wird immer als schön und das Andersartige als hässlich empfunden. Aus unserer Sicht besitzt der Erdenmensch noch sehr grosse animalische Anteile, sowohl körperlich, als auch emotional. Bei den Narakas sind die Geschlechtsmerkmale auf kaum mehr sichtbare Unterschiede zurückgegangen. Oft kann das Geschlecht nur noch genetisch bestimmt werden. Das kommt daher, weil die Menschen hier nicht mehr durch Geschlechtsakt gezeugt werden, sondern in speziellen Geburtshäusern. Ihr nennt diese Methode klonen. Wir kennen darum das Problem von Überpopulation nicht. Das, was ihr Liebe nennt, ist für uns schmerzhafte Romantik. Sie ist hier weder nachvollziehbar noch wünschenswert. Wir haben sie mit dem Gefühl vollkommener Harmonie, welche sozialverträglicher ist, kompensiert, denn Hahnenkämpfe von Verliebten, gibt es hier nicht mehr."

„Auch der Erdenmensch entwickelt sich, wenn auch unmerklich, in diese Richtung. Die feinstoffliche, himmlische Welt ist für ihn immer schon Orientierungspunkt gewesen, in allen Belangen. Und nichts deutet dagegen, dass dies nicht auch in Zukunft so sein wird."

Nach diesen Worten verabschiedete sich unser Begleiter höflich, indem er bemerkte, dass dorthin, wohin wir zu gehen beabsichtigten, er uns nicht folgen könne. Bevor er im nahen Wald verschwand drehte er sich nochmals um und winkte uns ein letztes Mal zu.